

Die Stadt ist regenbogenfarben

Pride Month Im Juni ist Pride Month. Daran beteiligen sich in diesem Jahr auch die Stadt und die Gassenvereinigungen, die rund um die Altstadt Flaggen gehisst haben.

Jan Andrin Stolz

Spätestens nach einem Blick in die Altstadt von Winterthur ist jeder und jedem klar: Es ist «Pride Month». Weltweit zeigen viele Städte im Juni Farbe, in diesem Jahr auch die Stadt Winterthur. Sie hat unter anderem am Rathaus und am Stadthaus die Regenbogenflagge gehisst, die als Symbol für homo-, bi- und transsexuelle Menschen gilt.

Auch Private machen mit, beispielsweise die Zürcher Kantonalbank oder das Casinotheater, die in diesem Juni mit Flaggen und Wimpeln ebenfalls ein Zeichen setzen. Die Reaktionen dazu fallen laut Stadtpräsident Michael Künzle (Mitte) bis anhin weitgehend positiv aus.

Gassengemeinschaften schmücken Marktasse

«Die Winterthurer Altstadt ist seit je ein Begegnungsort für Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kulturen», sagt Peter Bosshard, Präsident der Gemeinschaft Marktasse. Mit den regenbogenfarbenen Stoffgirlanden, die seit Anfang Juni in der Marktasse wehen, unterstützen die Gassengemeinschaften die Aktion der Stadt. «Die farnefrohen Wimpel stehen als Zeichen für Toleranz und Akzeptanz», sagt Bosshard. Er könne sich gut vorstellen, die Girlanden auch im kommenden Jahr wieder aufzuhängen, beispielsweise als Zeichen für tolerante Begegnungen in den Altstadtgassen vor und während des Albanifests.

Die FDP-Gemeinderätin und Stadtratskandidatin Romana



Insgesamt fünf Flaggen hat die Stadt aufgehängt, zwei davon unmittelbar vor dem Stadthaus. Foto: Marc Dahinden

Heuberger hatte sich vor einigen Wochen kritisch gegenüber der Aktion der Stadt geäußert. Noch immer findet sie, dass die Stadt mit dem Hissen «eigener» Flag-

gen eine Grenze überschreite: «Es geht nicht, dass der Stadtrat mit Steuermitteln politische Statements an städtischen Gebäuden abgibt.» Im Gegensatz

zum Ausland sei die Pride-Fahne in der Schweiz eine politische Äusserung, da das Referendum gegen die Ehe für alle zustande gekommen ist und die Bevölke-

rung darüber abstimmen muss. Gleichzeitig hat Heuberger als Marketingbeauftragte der Untertor-Vereinigung selbst dazu beigetragen, dass die Marktasse

mit Regenbogenflaggen geschmückt ist. Sie und ihre Partei setzen sich für das Anliegen ein: «Die Ehe für alle ist ein wichtiges Zeichen für eine liberale Gesellschaft.»

Stadt inseriert auf LGBTQI-Jobportal

Passend zum Pride-Monat schreibt die Stadt Winterthur ihre Stelleninserate neuerdings auch auf einem Jobportal aus, das sich an die LGBTQI-Community richtet. Gegründet hat es der Winterthurer Samuel Stalder zusammen mit seinen Geschäftspartnern Nicolas Haelg und Thomas Zahnd: «In den Köpfen unserer Gesellschaft gibt es Vorurteile über unsere sexuellen Orientierungen. Wenn wir in einer perfekten Welt leben würden, bräuchte es den Pride Month nicht.» Es gebe für die LGBTQI-Community (Lesbian, Gay, Bisexual, Transsexual, Intersexual, Queer) Benachteiligungen bei der Jobsuche und am Arbeitsplatz. Vor einigen Monaten wurde daher das Jobportal ins Leben gerufen. Die meisten Inserenten sind dabei im Besitz des LGBTI-Labels oder werden geprüft, damit ein gutes und tolerantes Arbeitsverhältnis gewährleistet ist.

«Der Stadt ist es ein Anliegen, Zeichen für Diversität zu setzen», sagt Stadtpräsident Michael Künzle. «Wir sind überzeugt, dass eine vielfältige Belegschaft für Arbeitgebende ein Gewinn ist.» Die Stadt sei ausserdem überzeugt, dass sie dank der Publikation auch auf diesen Plattformen zu qualifizierten Bewerbungen komme.

Kapazität gesprengt: Bis zu 200 Leute standen an für Besuch im Geisi

Freibäder Maximal 1500 Personen dürfen wegen Corona momentan gleichzeitig ins Freibad Geiselweid. Bereits kam es zu Engpässen.

Die Corona-Regeln des Bundes schreiben in Freibädern eine Kapazitätsgrenze von einer Person pro zehn Quadratmeter vor. Für die Winterthurer Schwümbis bedeutet das konkret: Maximal 850 Personen dürfen sich gleichzeitig im Freibad Wolfensberg aufhalten; 1790 sind es im Freibad Oberwinterthur, 1450 in Wülflingen, jeweils 1500 in den Freibädern Töss und Geiselweid.

Im Geisi kam es in den vergangenen Tagen zu Kapazitätsengpässen, wie die Stadt Winterthur am Donnerstag mitteilte. «Am Mittwoch wurden wir regelrecht überrannt», sagt Dave Mischler, Leiter Sportamt der Stadt, auf Anfrage. Dabei hatte er sich vor wenigen Wochen in dieser Zeitung noch zuversichtlich geäußert. Im letzten Sommer sei man nie an die Kapazitätsgrenzen gekommen.

Sicherheitsdienst beruhigt erhitzte Gemüter

Am Mittwochnachmittag standen an der Kasse im Geisi zeitweise über 200 Personen an. Der Betriebsleiter habe sich dann persönlich ans Drehkreuz beim Freibad gestellt und jeweils eine Person eingelassen, wenn jemand anders das Bad verliess. Abgewiesen werden musste laut Mischler letztlich niemand. Es dürften aber etliche Leute auf

«Am Mittwoch wurden wir regelrecht überrannt.»

Dave Mischler
Leiter Sportamt

dem Absatz kehr gemacht haben, als sie die Schlange sahen.

«Wir wurden etwas überrascht», sagt Mischler. Die Menschen würden sich nach einem Jahr mit der Corona-Pandemie offenbar sehnen nach Aktivitäten im Freien. Weil die ganz grossen EM-Public-Viewings – etwa in der Winti Arena – fehlen, würden sich die Massen zu-

sätzlich auf die Freibäder konzentrieren.

Am Mittwoch und schon am vergangenen Wochenende habe man für das Schwümbi Geiselweid einen privaten Sicherheitsdienst aufgeboden. Dieser könne an der Kasse aushelfen und die Gemüter beruhigen, die da und dort in Wallung gerieten, wenn 200 Leute in der Hitze anstehen.

Zudem informiert er die Badegäste und macht sie – wo nötig – auf die Maskenpflicht aufmerksam und auf die Möglichkeit, von zu Hause aus über den Ticketshop bequem ein Onlineticket zu lösen.

Onlineticket und ausweichen auf andere Schwümbis

Wer über ein solches Ticket verfügt, das für alle Winterthurer Freibäder gilt, kann es direkt mit dem Smartphone oder ausgedruckt am Leser des Drehkreuzes entwerfen; muss sich also nicht in die Schlange stellen. Die online gelösten Eintritte gelten aber nur, solange die Kapazitätsgrenze des Bades nicht erreicht ist. Andernfalls kann der Gast auf ein anderes Bad ausweichen.

Dave Mischler empfiehlt dringend, es sollten nicht alle ins Geisi rennen – oder sich zumindest vorgängig im Internet über die aktuellen Belegungszahlen informieren. Die Info gibt es momentan einzig für das Geiselweid. Nur dort werden mit den Drehkreuzen automatisch auch jene Personen erfasst, die das Bad verlassen. In den anderen Schwümbis müssen die Austretenden noch von Hand gezählt werden.

Für die Kapazitätsbeschränkung im Geisi hat die Stadt einen Kniff angewendet. Ende Mai war

die Kapazität noch mit 1250 an gegeben, unterdessen steht sie bei 1500. «Bei 1250 Gästen haben wir die Spielflächen nicht mit eingerechnet, bei 1500 hingegen schon», sagt Dave Mischler. Mit einer Kapazität von lediglich 1250 Badegästen wäre man noch deutlich rascher an die Grenze gestossen. Die Massnahme sei aber vertretbar. Schliesslich sei es deutlich weniger gefährlich, wenn sich die Menschen draussen statt drinnen aufhielten, argumentiert Mischler. Zudem müssten Familienmitglieder den Mindestabstand untereinander ja nicht einhalten, beanspruchten also gar nicht die verlangten zehn Quadratmeter pro Person.

Als weitere Schutzmassnahmen gelten nach wie vor: Personen mit Krankheitssymptomen dürfen die Anlagen nicht betreten. Ein Schutzabstand von 1,5 Metern ist einzuhalten. Ab Betreten des Geländes besteht im Eingangs-, Garderoben und WC-Bereich eine Schutzmaskenpflicht für alle Personen ab 12 Jahren. Mittels Lautsprecherdurchsagen werden die Badegäste an die Schutzmassnahmen erinnert. «Die Leute machen es grossmehrfach gut», sagt Mischler.



Das Freibad Geiselweid wird an gewissen Tagen richtiggehend überrannt. Im Internet kann man sich über die aktuelle Belegung informieren. Foto: Marc Dahinden

Patrick Gut